

„Außenseiter“?

Archivische Streiflichter auf die Pädagogische Akademie Oberhausen (1946-1953) und das „Institut für Textiles Gestalten“ in Köln (1948-1968)

Andreas Freitäger

Diese Tagung* betrachtet die Bildungspolitik in Nordrhein-Westfalen und insbesondere die Lehrerbildung in historischer Perspektive. Neben vielen Erfolgsgeschichten ist im Folgenden von zwei Misserfolgen – genauer: politischen Fehlentscheidungen – zu berichten: Deswegen „Außenseiter“. Dass ich archivarische Streiflichter auf die Pädagogische Akademie Oberhausen (1946-1953) und das „Institut für Textiles Gestalten“ in Köln (1948-1968)¹, zwei so gut wie unbekanntes Einrichtungen, bieten kann, liegt an der recht guten Überlieferungslage. Beide Registraturen, deren Verbleib bis zur Übernahme unbekannt war, gelangten im Wege der Archivfolge über die Abteilung Köln der Pädagogischen Hochschule Rheinland ins Universitätsarchiv Köln. Sie wurden hier ohne Kassationen übernommen, sind durch Findmittel erschlossen und können benutzt werden. In ihrer Ordnung waren sie, soweit sich das feststellen ließ, fast ungestört.

Anhand der beiden Institute, so grundverschieden sie waren, soll von der Wechselhaftigkeit bildungspolitischer Entscheidungen berichtet werden: Die kurzlebige Pädagogische Akademie Oberhausen wurde im siebten Jahr ihres Bestehens (1946-1953) aufgehoben. Sie ist als Einrichtung der Volksschullehrerbildung mit Hilfe der gründlichen Studie von Herrn Heinen über die Pädagogische Akademie Köln (2003) recht gut zu fassen.² Wegen des kompletten Fehlens einschlägiger Literatur über die Geschichte des Handarbeitsunterrichts schwierig zu fassen, aber um nichts weniger spannend stellte sich die Einrichtung von Lehrgängen für akademischen Zeichen- und Handarbeitslehrerinnen in Köln dar, die erst spät – 1966 – eine gewisse institutionelle Festigung erfuhr. Die Parallelen liegen, um dies schon hier vorwegzunehmen, in einem abrupten Wechsel der politischen Einschätzung, die in beiden Fällen zur Auflösung der Einrichtung führten.

Für beide gilt damit, dass – nach Ernst Heinen – deren Geschichte „kein integratives Stück Kölner Universitätsgeschichte ist.“³ Und doch sehe ich mich

als Kölner Universitätsarchivar hier in der Pflicht. Anhand einer kursorischen Durchsicht der Überlieferung möchte ich beide Einrichtungen im Rahmen der nordrhein-westfälischen Lehrerausbildungsstätten kurz vorstellen.

Die Pädagogische Akademie Oberhausen

Wie die Kurse für die wissenschaftliche Ergänzungsprüfung für Handarbeitslehrerinnen entstand die Pädagogische Akademie Oberhausen 1946 als ein Kind der Not: Sie ist im Kontext der übrigen Akademiegründungen in den Provinzen Westfalen und Nordrhein im Sommer und Herbst 1946 zu sehen, wie sie neben Ernst Heinen und Carl August Lückcrath für Köln⁴ noch Karl-Hermann Beek für Wuppertal⁵ und Helmut Schanze für Aachen⁶ untersucht haben. Überörtliche Bedeutung hat die Aachener Dissertation von Heinz Wyndorp über den „Neuaufbau der Lehrerbildung in Nordrhein-Westfalen 1945-1954“.⁷

Die Oberhausener Gründung erfolgte erst in dritter Reihe, als im Frühjahr 1946 deutlich wurde, dass der ursprünglich vorgesehene Bestand von vier Akademien (Essen-Kupferdreh, Kettwig, Aachen und Bonn) den Bedarf an Lehrern nicht würden decken können. Entsprechend wurde von der Militärregierung angeordnet, dass zunächst eine fünfte, eventuell noch eine sechste Akademie zu gründen seien, die in Wuppertal (evangelisch) und Köln (katholisch) errichtet wurden. Zusammen mit der Einrichtung von einjährigen Sondernotlehrgängen an diesen Standorten wurde auch eine siebte Akademie in Angriff genommen, für die „nach langem Hin- und Hersuchen (wobei Orte wie Ratingen, Süchteln⁸ und Linnich in Frage kamen) ein geeignetes Gebäude in Oberhausen gefunden [wurde], das die Stadtverwaltung bereitwillig zur Verfügung stellte.“⁹

Die Leitung der siebten Pädagogischen Akademie wurde Hanns Berehoven übertragen. Zu seiner Person war einiges den Erinnerungen seiner Tochter Ursula Sabel geb. Berehoven zu entnehmen, für deren Verlässlichkeit ich mithin nicht einstehen kann.¹⁰ Sie dürften aber, was den Ausbildungs- und beruflichen Werdegang ihres Vaters betrifft, einigermaßen verlässlich sein. Hanns Berehoven wurde 1893 in Frankfurt (Main) geboren, katholisch getauft und wuchs in Köln-Klettenberg auf, wo der Vater einen Adressbuchverlag hatte. Nach dem Besuch der Volksschule wurde Berehoven von 1908 bis 1912 in Bonn als Volksschullehrer ausgebildet; seine erste Stelle erhielt er in Lüttelbracht in der Eifel wo er etwa bis 1921 lehrte. In diesem Jahre heiratete er seine Frau Elly, eine Volksschullehrerin aus Bonn. Berehoven wurde kurz danach Oberlehrer und Studienrat in Duisburg an der Städtischen Studienanstalt für Mädchen, wirkte daneben aber auch als Musikkritiker. 1941 oder 1942 zur Wehrmacht eingezogen, kehrte er nach Kriegsende 1945 zurück und wurde zum Direktor der Pädagogischen Akademie Oberhausen bestimmt.

Seine Dienstgeschäfte nahm Berekoven am 12. August 1946 auf.¹¹ Bis zum 21. September, als die Militärregierung die „vorläufige“ Erlaubnis zur Eröffnung erteilte¹², gelang es, Räume und ein erstes Kollegium zusammenzustellen: Wie bei der Kölner Gründung kam auch in Oberhausen die städtische Schulverwaltung dem Land entgegen, indem sie kostenlos Räumlichkeiten in der ehemaligen Volksschule an der Wehrstraße im Ortsteil Dümpten zur Verfügung stellte. Allerdings standen der Akademie nicht sämtliche Räume zur Verfügung, da der Mietvertrag mit der Stadt Oberhausen festschrieb, dass der Familie des ehemaligen Hausmeisters im Obergeschoss einige Räume als Wohnung überlassen waren. Angesichts des Aufblühens der Akademie erwies sich diese Einschränkung als Hindernis bei der Weiterentwicklung, so dass Akademiedirektor Berekoven am 9.5.1950 bei der Stadt vorstellig wurde und um vorrangige Bereitstellung einer Ersatzwohnung für den ehemaligen Schulhausmeister durch das Wohnungsamt bat.¹³ Für die Ausstattung der Akademie stellte einerseits die Stadt Oberhausen leihweise Tische und Stühle sowie einige Schultafeln zur Verfügung, weitere Einrichtungsgegenstände kamen aus der Akademie in Kettwig. Zum anderen wies das Kultusministerium aus den Beständen der ehemaligen Lehrerbildungsanstalt Bedburg eines von den dort vorhandenen vier Klavieren Oberhausen zu; die anderen gingen nach Köln, Aachen und Kettwig.¹⁴

Das Kollegium sollte anfangs – geht man von der Einladungsliste zur Eröffnungsfeier aus – zwölf Dozentinnen und Dozenten umfassen; bei Aufnahme des Lehrbetriebs am 1. Oktober 1946 standen jedoch nur acht Dozenten und eine Dozentin bereit, weil der Dozent Dr. Hengstenberg und die Dozentin Fräulein Dr. Lücker von der Militärregierung noch nicht zugelassen waren.¹⁵ An ihrer Stelle wurde kurzzeitig das Fach Psychologie durch Frau Dr. van Braken vertreten, die aber bald nach Kettwig an die dortige evangelische Akademie versetzt wurde.¹⁶ Bis Mai 1947 hatte das Kollegium dann die Stärke von zwölf hauptamtlichen Kräften erreicht. Der Bericht Berekovens an den Kultusminister vom 22.7.1947 gibt eine Übersicht über die bis dahin bestehenden Dozenturen und ihre Fächerverteilung.¹⁷ Die hauptamtliche Biologie-Dozentur erhielt nach dem in der Kölner Akte enthaltenen Personalbogen Dr. Werner Heinen zum 1.9.1947.¹⁸ Entsprechend kam die seit September 1946 dauernde Aufbauphase erst im Wintersemester 1947/48 mit der Konstituierung der Dozentenkonferenz zum Abschluss, wie das Protokollbuch belegt.¹⁹ Neben den hauptamtlichen Kräften wurden in Oberhausen wie auch anderswo „Hilfslehrkräfte“, heute würde man sie „Lehrbeauftragte“ nennen, gegen Honorar herangezogen.²⁰

Für die im Juli 1947 vorgesehene Dozentur für Laienspiel, Sprecherziehung, Volkskunde und musische Erziehung war offensichtlich Prof. Dr. Maximilian Weller vorgesehen²¹, bis 1945 Lektor für Sprechkunde an der Universität Köln, der sich dort 1933 als Vertreter des akademischen Mittelbaus mit einer Bro-

schüre über die „Nationalsozialistische Universitätsreform und Philosophische Fakultäten. Ein praktischer Lösungsversuch“ (Köln 1933)²² exponiert hatte. Danach war sein Ziel, „die liberale, weltbürgerliche Universität dadurch in die gewaltige deutsche Erneuerungsbewegung eingehen [zu lassen], dass man sie politisiert oder nationalisiert, möglicherweise durch Errichtung einer besonderen politischen Fakultät.“²³ Gegen die bisherige Hochschulbildung hatte Weller eingewandt: „Die Universität war bisher frei von jeder völkischen Bindung, ihr Erziehungsziel war der rasselose Zivilisationsmensch – die nationalsozialistische Universität wird ihre ‚Freiheit‘ dazu verwenden, nicht den Menschen schlechthin zu bilden, sondern den deutschen Menschen.“ Daher müsse die „neue Universität ihres einseitigen Wissenschaftscharakters entkleidet werden“.²⁴ Seit 1935 Honorarprofessor, wurde Weller nach 1945 in Köln nicht wieder als Hochschullehrer zugelassen. Aus den Akten der Akademie ergibt sich, dass er 1947 in Oberhausen eine Probevorlesung hielt, die Ausgangspunkt für weitere Verhandlungen werden sollte. Wenngleich nicht mit letzter Klarheit aus den Akten ersichtlich, entstand aber aufgrund eines Gesprächs zwischen dem Dozenten Dr. Werner Heinen und einem Fräulein Kurig das Gerücht, Weller sei in der Nazizeit an deren Entlassung aus dem Westdeutschen Rundfunk in Köln beteiligt gewesen. Weller, der seine wirtschaftliche und bürgerliche Existenz durch dieses Gerücht bedroht sah, ging äußerst ungeschickt zu Werke und scheint es sich letztlich mit Berekoven und dem Kollegium verdorben zu haben. Jedenfalls ist der Akte außer dem recht umfangreichen Schriftwechsel nichts über eine spätere Lehrtätigkeit Wellers in Oberhausen zu entnehmen.

Ansonsten sind Einzelaussagen zu den Mitgliedern des Oberhausener Kollegiums derzeit kaum möglich, während Ernst Heinen im Falle Kölns die noch vorhandenen Personalakten nutzen konnte. Unter den Kölner Personalien fanden sich zwar die von Franz Kade und Werner Heinen, die aber erst hier angelegt wurden und wenig über die Oberhausener Tätigkeit aussagen. Einiges zur Vorbildung der promovierten Dozenten wird sich über den Umweg ihrer Veröffentlichungen und ihrer Dissertationen, die Franz Kade, Maria Koch und Werner Heinen in Köln einreichten, und aus den zugehörigen Promotionsakten ermitteln lassen. Neben den nicht-promovierten Dozenten für Sport, Hauswirtschaft sowie Zeichen- und Werkkunde gehörten dem Kollegium mit Rektor Hans Nicolini und Nikolaus Hommens auch reine Schulpraktiker an.

Bei der feierlichen Eröffnungsfeier der Akademie im Oberhausener Rathausaal fehlten hochrangige Vertreter von Landesregierung, Militärregierung und Kirche, also jener gesellschaftlichen und politischen Größen, die auf die Ausrichtung der Lehrerausbildung im Nachkriegsdeutschland größten Einfluss nahmen. Anwesend war die dritte Riege aus dem Kultusministerium, von Seiten der Besatzungsbehörden immerhin der Oberhausener Stadtkommandant,

aber nur ein nachgeordneter Erziehungsoffizier, ferner ein Domkapitular anstelle von Erzbischof oder Generalvikar.²⁵ Kompletts erschienen war die Oberhausener Stadtspitze, die von der Einrichtung überrascht worden war, sich aber in der Zeitspanne von August bis zur Eröffnung im September 1946 als überaus kooperativ erwies.

Und die Studierenden? Wir verfügen in Oberhausen über das Matrikelbuch.²⁶ Statt einer alphabetisch geordneten Studierendenkartei²⁷ hat sich daneben eine nach den Notsonderlehrgängen und Normalkursen geordnete Sammlung der von den Studierenden ausgefüllten Anmeldekarten erhalten, die über die Daten des Matrikelbuchs hinaus Angaben über die Vorbildung enthalten. Am aussagekräftigsten und umfangreichsten sind – ohne die der 1953 an andere Akademien übergegangenen Studierenden – die kursweise abgelegten und hier nochmals nach Damen und Herren getrennt, alphabetisch geordneten Personalien und Prüfungsakten. Die im Rahmen der Lehrerprüfung angefertigten Hausarbeiten sind – soweit sie bei der Übernahme vorgefunden wurden – als eigener Bestand aufgestellt worden.²⁸ Anhand der Kartei bestätigt sich, was Prof. Bereikoven 1953 hinsichtlich des Einzugsbereichs der Oberhausener Akademie feststellte: Die Studierenden kamen vorrangig aus Oberhausen oder angrenzenden Kommunen (Gelsenkirchen, Essen), aber auch vom Niederrhein mit Düsseldorf im Süden und Kleve im Norden. So war der Andrang in Oberhausen Zeit des Bestehens der Akademie recht ordentlich: Ausweislich des Matrikelbuches schrieben sich in den sechseinhalb Jahren des Bestehens 910 Studierende ein, letztmals am 16.4.1952 und danach noch zwei Einzelfälle am 1. bzw. 24.10.1952.

Die Pädagogische Akademie Oberhausen führte zwei einjährige Sondernotlehrgänge vom 1.10.1946 bis 22.9.1947 und vom 1.10.1947 bis 30.9.1948 durch, parallel dazu setzten am 1.10.1946 die viersemestrigen Normallehrgänge ein, von denen fünf an der Akademie abgeschlossen wurden, der letzte mit der Ersten Lehrerprüfung im Mai 1953, also bereits mehrere Wochen nach Aufhebung der Akademie zum 31. März. Angesichts des Lehrermangels, dem ein Überangebot von Schulhelfern und Absolventen der nationalsozialistischen „Lehrerbildungsanstalten“ gegenüberstand, legte die Akademie Oberhausen ein Schwergewicht auf deren Nachqualifikation in mehrwöchigen Kursen.²⁹

Die Auflösung der Pädagogischen Akademie Oberhausen wurde auf der 311. Kabinettsitzung am 9.12.1952 beschlossen³⁰ und auf einer Besprechung mit Vertretern der Pädagogischen Akademien im Kultusministerium am 12.1.1953 bekanntgegeben. Bei dieser Besprechung ermächtigte das Kultusministerium die Oberhausener Vertreter lediglich, als Ergebnis der vertraulichen Besprechung bekanntzugeben, dass die Gründe nicht in der Arbeit der Akademie lägen, sondern allgemeiner kulturpolitischer Natur seien.³¹ Die durch Erlass vom 31.3.1953 an die übrigen Akademien versetzten hauptamtlichen Dozenten er-

führen auch im Versetzungserlass nicht mehr über die Beweggründe; zitiert sei der an den nach Köln versetzten Franz Kade:

„Durch die Auflösung von zwei Pädagogischen Akademien zum 1. April 1953 und die damit zusammenhängende Neuordnung des Stellenplans sind eine Reihe von Versetzungen und Umwandlungen von Lehraufträgen notwendig geworden, durch die auch Sie leider betroffen werden. Ich bitte Sie, für diese Entscheidung Verständnis aufzubringen. Ich gebe der Erwartung Ausdruck, daß Sie an Ihrer neuen Wirkungsstätte volle Befriedigung finden und auch in Zukunft für den Ausbau der Pädagogischen Akademien Ihre ganze Kraft einsetzen werden.“³²

Was waren nun die Gründe für die Aufhebung Oberhausens, mit der zugleich die evangelische Akademie Lüdenscheid eingestellt und die katholische Akademie Emsdetten nach Münster verlegt wurde? Licht ins Dunkel bringt die Begründung der Kabinettsvorlage von Kultusministerin Teusch.³³ Weil 1946 die Militärregierung die Zahl der Akademien für nicht ausreichend hielt, seien Sondernotkurse an weiteren Standorten, u. a. Oberhausen, eingerichtet worden, aus denen sich vier weitere Akademien entwickelt hätten. Wie wir sahen, ist diese Begründung falsch, denn neben den Sondernotkursen begannen in Oberhausen zeitgleich viersemestrige Normallehrgänge; entsprechend war die Akademie eine geplante Gründung. Der von der „Frau Kultusminister“ angegebene Lehrerbedarf von 1.300 neuen Volksschullehrern pro Jahr könne auch an zehn statt zwölf Einrichtungen geleistet werden. Nur wenige Monate nach der Auflösung der Pädagogischen Akademie Oberhausen zeigte sich, dass diese Annahmen über einen Lehrerüberhang und damit die Begründungen für die Aufhebungen falsch waren und sich vielmehr schon 1955 ein Lehrermangel abzeichnete. Ferner sei unter dem Gesichtspunkte des Akademiestandorts als Kulturzentrum und der gewünschten Nähe zu anderen Bildungseinrichtungen (Universitäten und anderen Hochschulen) Oberhausen, Emsdetten und Lüdenscheid diese Eigenschaft abzusprechen. Für Kettwig, damals ja noch selbständige Kommune, aber deutlich kleiner als Oberhausen, spräche, dass die dortige Akademie in einem landeseigenen Gebäude untergebracht sei. „Besondere Gründe, die für ein Weiterbestehen der Pädagogischen Akademie in Oberhausen als unbedingt erforderlich erscheinen lassen, können nicht angeführt werden. Bei der zu dichten Zusammenballung von vier Akademien für katholische Studierende (Aachen, Essen, Köln und Oberhausen) im nordrheinischen Raum muß Oberhausen vor den drei anderen Akademieorten zurücktreten.“³⁴

Bei Bekanntwerden des Beschlusses in Oberhausen entbrannte ein heftiger Zeitungskrieg. Dabei ging es u. a. um die Frage, ob und wie weit sich die Akademie in der Stadtgemeinde eingebracht oder – was man dem Kollegium besonders vorwarf – isoliert habe. Die Durchsicht der gesammelten Pressebe-

richterstattung³⁵ zeigt nun, dass zwar nicht übermäßig viel in den örtlichen Zeitungen berichtet wurde (vorzugsweise in der Frühphase über die Notwendigkeit der Lehrerausbildung am Oberhausener Beispiel und regelmäßig über die Entlassfeiern der Absolventen). Andererseits wirkte der Schulmusiker Berekoven mit seinen Studierenden am Kulturleben der Stadt mit, die Psychologiedozentin Frau Dr. Lücker engagierte sich in der Oberhausener Erziehungsberatungsstelle. Der Wechsel eines Teils des Oberhausener Kollegiums an die Kölner Akademie, die zugleich die administrative Abwicklung von Oberhausen übernahm³⁶, trug jedoch deutlich zu deren positiver Entwicklung bei. In das Gebäude der Oberhausener Akademie zog das „Staatliche Institut zur Erlangung der Hochschulreife“ ein.³⁷

Das Institut für Textiles Gestalten in Köln

Die Geschichte der Pädagogischen Akademie Oberhausen endete ziemlich genau zu jenem Zeitpunkt, an dem bei der Kölner Schwestereinrichtung die Aufbauphase abgeschlossen war. Das zweite, hier vorzustellende Institut erreichte diesen Stand erst sehr spät – 1966, zwei Jahre vor seiner Auflösung. Der Status des Instituts für Textiles Gestalten blieb, um es mit Peter Moraws Umschreibung der spätmittelalterlichen Verfassungsverhältnisse auszudrücken, zwischen „offener Verfassung und gestalteter Verdichtung“.

Die frühesten Spuren dieser (so gut wie unbekannt) Lehrerbildungseinrichtung reichen in das Jahr 1948. Unmittelbarer Anlass zur Einrichtung war nicht der Lehrermangel an sich, sondern das Fehlen einer Ausbildungsstätte für das Fach Nadelarbeit in den westdeutschen Besatzungszonen nach 1945. Über die Frühgeschichte orientiert ein von der langjährigen Leiterin Dr. Elisabeth Schmitt 1966 in Düsseldorf gehaltener Vortrag, dessen Manuskript sich in den Akten fand. Hieraus ließ sich schließen, dass die Registratur des Instituts nach Auflösung und Eingliederung in die Abteilung Köln der PH Rheinland keine Verluste erlitten hat; man stellte die Akten in einem Keller ab und vergaß sie – zu unserem Glück. Zurück zu den Ausführungen der langjährigen Leiterin Frau Dr. Schmitt von 1966:

„Mit dieser Ausbildung, die vorwiegend für Frauen gedacht ist [...] wurde am 25.11.48 durch ein Schreiben aus der damaligen Abt. II E3 (höhere Schulen) begonnen. Dieses Schriftstück hat keinen offiziellen Charakter. Es ist eigentlich eine private Anfrage der Ministerialrätin Dr. Bardenhewer, der damaligen Leiterin der Abt. II E3 an die Berufsschuldirektorin Gescher in Köln, auf einem offiziellen Schreibbogen, der den Aufdruck ‚Der Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen‘ trägt.“³⁸

Luise Bardenhewer vermittelte der Leiterin der höheren Fachschule für die Bekleidungsindustrie vier junge Damen, die vor 1945 ihre Ausbildung zur Nadelarbeitslehrerin in Dresden und anderen Ausbildungseinrichtungen begonnen hatte, diese aber nach Kriegsende wegen Untergangs dieser Einrichtungen nicht mehr abschließen und die Prüfung ablegen konnten.³⁹ *Wie* inoffiziell dieses Schreiben war, machte die dienstliche Beschwerde der Schulabteilung beim Regierungspräsidenten in Köln deutlich, der bei einer Besichtigung der Schule im Juli 1949 fünf akademische Zeichenlehrerinnen antraf, die als Schülerinnen besonders unterrichtet wurden, ohne dass der Regierungspräsident Kenntnis davon hatte.⁴⁰ Die Stellungnahme der Berufsschullehrerin an die Regierung, der Unterricht sei auf Bitten des Kultusministeriums eingerichtet worden, erregte dort noch größeres Missfallen, insofern die Schule ja „unmittelbare Verhandlungen bezüglich der Einrichtung einer Ausbildung in Nadelarbeit für die akademischen Zeichenlehrerinnen mit dem Kultusministerium“ gepflogen hatte. Direktorin Gescher konterte diesen Ausdruck verletzter Eitelkeit einer übergangene Mittelbehörde mit dem Hinweis: „Nach meiner Ansicht konnte es nicht meine Aufgabe sei, das Kultusministerium, das sich direkt an mich gewandt hatte, auf die Innehaltung des Dienstweges aufmerksam zu machen. Ich konnte auch nicht wissen, dass ich, wenn ich von einer übergeordneten Behörde gebeten werde, verpflichtet bin, die Mittelbehörde davon in Kenntnis zu setzen.“⁴¹

Das Ministerium rückte die Sache offenbar mit einem Erlass an den Regierungspräsidenten rasch zurecht, so dass die Kandidatinnen sich im November 1949 nach einjähriger Vorbereitung zu je acht Unterrichtsstunden pro Woche zur Prüfung vor dem Prüfungsamt für das künstlerische Lehramt melden konnten. Dabei wurde ad hoc nach der modifizierten Hamburger Prüfungsordnung verfahren.⁴² Das von Gescher eigenmächtig eingeführte Verfahren der Ausbildung der Prüfungskandidatinnen in gesonderten Kursen wurde in der Folge beibehalten; bis Ostern 1950 wurden auf diesem Wege noch drei weitere Damen zum Abschluss geführt. Es blieb zunächst bei Einzelfallentscheidungen; erst 1954/55 wurden verbindliche Ausbildungsrichtlinien eingeführt, seit dieser Zeit leitete Oberstudienrätin Dr. Elisabeth Schmitt die Ausbildung. In der Frühphase 1948-1954 lag das Interesse des zuständigen Kultusministeriums hingegen an einer pragmatischen Lösung der Vorbereitung von Kandidatinnen auf die Künstlerische Staatsprüfung im Nebenfach Nadelarbeit. Entsprechend lief die Beauftragung über persönliche Kontakte. Direktorin Gescher lieferte in einem „Bericht über den Stand der Angelegenheit ‚Ausbildung im Beifach Nadelarbeit‘ für Studentinnen des höheren Lehramtes“ einen Einblick in die damaligen Motivationen der federführenden Ministerialrätin Luise Bardenhewer:

„In dieser Unterredung [im Kultusministerium im November 1948], die im Beisein der Referentin des Berufs- und Fachschulwesens, Frau Ober-

regierungsrätin Meinerzhagen, stattfand bat sie mich, die Ausbildung einer Kunststudentin zu übernehmen. [...] Frau Bardenhewer sagte mir ausdrücklich, daß sie eine Ausbildung, die nur oder zu stark die Weckung und Förderung formschöpferischer Kräfte‘ sieht, nicht gutheißen könne, daß sie vielmehr dem Fach Nadelarbeit weitgehendere Aufgaben stellen müsse. Gerade Nadelarbeit bietet die Möglichkeit, wesentlichen Anteil an der Erziehung von Frauen zu leisten, die frei von ‚Wunschbildern der Vergangenheit die Aufgaben der Gegenwart sehen und zu meistern verstehen‘. Darum wolle sie die Ausbildung in nahe Verbindung zu einem modernen Institut bringen, das neueste Erkenntnisse aus Wirtschaft, Technik und aus dem Sozialleben in seinem Ausbildungsplan schon verwirklicht.“⁴³

Die Absichten waren lauter, edel und rein – vor einer konkreten Regelung schreckte das Ministerium aber jahrelang zurück: In einer Besprechung im Juni 1954 versicherte das Kultusministerium nach Aufzählung der Unzulänglichkeiten – Raumprobleme, provisorische Behandlung der Ausbildung, zu knappes Zeitfenster und Unverfügbarkeit entsprechenden Personals –, „dass dieses Provisorium wirklich das letzte seiner Art sei.“ Direktorin Gescher fügte aber mit berechtigter Skepsis hinzu: „Diese Versicherungen sind mir aber als Privatperson gegeben worden.“⁴⁴ Anhand einer 1965 aufgestellten Übersicht über die Entwicklung der Schul- und Prüfungsgebühren lässt sich die weitgehend informelle Regelung der Ausbildung ablesen: So wurden die Gebühren 1948 vom städtischen Beigeordneten für das Schulwesen und der Direktorin festgelegt, im Oktober 1950 jedoch wegen geringerer Stundenzahl ermäßigt. Im gleichen Jahr wurde eine fünfsemestrige Ausbildung an einem Tag (acht Stunden) eingeführt, die im Mai 1955 in zwei „Halbtage zu je sieben Stunden“ umgewandelt werden.⁴⁵

Die parallel sich nur langsam vollziehende organisatorische Verfestigung lässt sich an den wandelnden Behördenfirmen der Hebelisten ablesen. Von 1948 bis 1964 bilden die Kurse einen Appendix der Höheren Fachschule für die Bekleidungsindustrie, Köln und firmieren als „Nadelarbeitskursus“ (1951); „Beifach Nadelarbeit“ (1952-1958); „Abteilung Nadelarbeit“ (1959-1963). Von da an finden wir die Bezeichnung „Lehrgänge für Nadelarbeit an höheren Schulen“ (1963-1964) und seit 1964 die Firma „Ausbildung für das Fach Nadelarbeit/Textiles Gestalten“ (1964-1965) und schließlich bis zur Auflösung „Institut für Textiles Gestalten“.⁴⁶ Die Hebe- und Abgangslisten ersetzen die Matrikel; aus ihnen ergeben sich die wesentlichen Daten über die 170 Teilnehmerinnen und den einen Teilnehmer zwischen November 1948 und Juli 1966.⁴⁷ Für den Kursus 1963/1964-1966, also nach Abtrennung von der höheren Fachschule, hat sich ein Band mit Personalien der Kursteilnehmerinnen (und des einen Teilnehmers) erhalten, der neben den Anmeldebögen vor allem den Schriftwechsel zur Prüfung

sowie die Prüfungsprotokolle und Zweitschriften der Zeugnisse enthält. Hier liegen Ansätze zu den Studierendenakten vor, wie sie an den Pädagogischen Hochschulen und den Universitäten geführt wurden. Die institutionelle Verfestigung war damit zu einem gewissen Abschluss gekommen.

Seit etwa 1959 lag die Zuständigkeit des Schulkollegiums beim Regierungspräsidenten Düsseldorf für das Institut fest; in diesem Jahr wurden die nebenamtlichen Lehrkräfte durch Verträge in den Landesdienst übernommen. Sie bildeten die Mehrheit gegenüber nur drei hauptamtlichen Kräften; über das Personal gibt eine Aufstellung der Leiterin vom 22.12.1967 Aufschluss, als die Auflösung und Übernahme in das Seminar für Kunst und Werkerziehung der Pädagogischen Hochschule Rheinland, Abt. Köln, bereits feststand. Die Leiterin, Dr. Elisabeth Schmitt (Jg. 1915), war Gymnasiallehrerin für Geschichte und hatte ihre Ausbildung in Nadelarbeit an dem später von ihr geleiteten Institut erhalten. Seit 1953 nebenamtliche Dozentin für Kostüm- und Stilkunde, übernahm sie am 1.4.1955 die Leitung der Kurse, die damals noch unter dem Dach der höheren Fachschule für die Bekleidungsindustrie angesiedelt waren. Bis zur Trennung der Ausbildung von der höheren Fachschule war sie Studienrätin an dieser Schule, anschließend wurde ihre Planstelle als Oberstudienrätin an der Hildegard-von-Bingen-Schule geführt.

Seit 1964 wirkte neben ihr als hauptamtliche Dozentin die Oberstudienrätin Therese Hefner (Jg. 1908), der Ausbildung nach Gewerbeoberlehrerin und am Institut tätig seit 1953. Wie Elisabeth Schmitt wurde ihre Planstelle nach der Trennung ebenfalls bei der Hildegard-von-Bingen-Schule geführt. Die dritte hauptamtliche Kraft, Helene T.⁴⁸, erteilte seit 1958 nach einer Fachausbildung im Textilgewerbe und der Ausbildung als technische Lehrerin zunächst nebenamtlich Unterricht in Schnittgewinnung. Seit 1966 wurde sie als Landesbedienstete mit befristeten Verträgen am Institut beschäftigt. Die übrigen nebenamtliche Lehrkräfte – Ende 1967 waren es zwei – wirkten als Gymnasiallehrerinnen in der Region und hatten selbst ihre Ausbildung in Nadelarbeit am Institut erhalten.

Zusammenfassend ergibt sich, dass das Institut für Textiles Gestalten bis zu seiner Trennung von der Höheren Fachschule für die Bekleidungsindustrie als deren Abteilung galt; gleichwohl erfolgte die Ausbildung unter Aufsicht des Schulkollegiums in Düsseldorf als Mittelbehörde. Die Trägerschaft wurde mittelbar vom Land wahrgenommen, indem das Schulamt der Stadt Köln in Vorleistung ging und die Kosten vom Land erstattet erhielt. Dies führte – je länger, je mehr – zu Reibereien zwischen der Fachschule und den Kursen, die in der organisatorischen Trennung mündeten. Diese erfolgte dann sehr abrupt: „Da [...] im Wintersemester 1962/63 eine Trennung hinsichtlich der Lehrkräfte durchgeführt wurde, forderte mich im Februar 1963 die Direktorin der Hö-

heren Fachschule auf, mir ein eigenes Dienstsiegel und möglichst auch eigene Schulräume zu beschaffen.“ Diese Forderungen der Höheren Fachschule hatte Schmitt schon im März 1963 gegenüber dem Kultusministerium artikuliert, das aber nicht reagierte, sondern wegen der Frage nach Regulierung der Mietforderungen der Stadt Köln an das Schulkollegium in Düsseldorf verwies.⁴⁹ Die Wünsche des Fachschule nach Umsiedelung führten zwar zu einer bisweilen hektischen Suche nach einer neuen Bleibe, die durch die Auflösung des Instituts zum 1.4.1968 abrupt abgeschnitten wurde. Erwogen wurden zwei Lösungen:

Zum einen die Unterbringung in den Kölner Werkschulen, die auch über einen Textilbereich verfügten, zum anderen die Hildegard-von Bingen-Schule mit unzulänglichen Räumen im Bereich der Aula. An der Raumfrage änderte sich bis zum Ende der Einrichtung 1968 jedoch nichts. Zur gleichen Zeit, als Elisabeth Schmitt, für „ihr“ Institut eine neue Bleibe suchte, weil die Räume der Höheren Fachschule in der Lotharstraße zum 1.11.1965 gekündigt worden waren, deutete sich an der Pädagogischen Hochschule Köln die Gründung von Seminaren an, darunter auch ein solches für Werken, Kunst und Textil. Im Kontext des 1963 erlassenen Statusgesetzes, also der Gründung der regionalen Pädagogischen Hochschulen als vollwertige wissenschaftliche Hochschulen mit Promotions- und Habilitationsrecht, erfolgte auch eine Konzentration der Ausbildungsstätten, wodurch auch das Institut für Textiles Gestalten – kaum dass es endlich (nach 18 Jahren!) einigermaßen organisiert war – in seinem Bestand in Frage gestellt wurde. Anders als bei der Pädagogischen Akademie Oberhausen kenne ich nicht die genaue Motivation des Kultusministeriums zur Auflösung, die der Leiterin im Spätherbst 1967 mitgeteilt wurde. Drei Tage vor Weihnachten, am 21.12., erhielt eine nervlich völlig aufgelöste Dr. Schmitt einen Erlass des Kultusministeriums, in dem der Umzug von der Lotharstraße an die Gronewaldstraße angeordnet wurde. Die Auflösung verzögerte sich danach noch bis zum 31. März des Folgejahres; mit dem 1. April 1968 endete die selbständige Geschichte des Instituts für Textiles Gestalten.

Fazit

An dieser Stelle konnte nur ein Überblick über die Organisationsgeschichte beider Einrichtungen gegeben werden. Aufgrund dieser kursorischen Auswertung der Überlieferung im Universitätsarchiv Köln sind jedoch – bei aller Unterschiedlichkeit – einige Parallelen bemerkenswert:

1. Die Gründung beider Einrichtungen erfolgte unter dem Eindruck der Not der Nachkriegsjahre; Oberhausen erhielt seine Akademie angesichts des immensen Lehrbedarfs in der Volksschulen. Das Kölner Institut für Textiles Gestalten entstand aufgrund des Fehlens einer Ausbildungsstät-

te, nachdem die Ausbildungseinrichtungen aus der Zeit vor 1945 nicht mehr bestanden oder unerreichbar in der Ostzone lagen.

2. Während Oberhausen wie die Schwestereinrichtungen in Kettwig, Aachen oder Köln bereits bei ihrer Gründung den festen organisatorischen Rahmen der Pädagogischen Akademie erhielt – die Akademie war also von Anbeginn mehr als nur ein Sondernotlehrgang –, musste das Institut für Textiles Gestalten auf diesen organisatorischen Rahmen lange verzichten: Das Provisorium dauerte von 1948 bis 1955; die organisatorische Festlegung erfolgte erst 1966, zwei Jahre vor Auflösung der Einrichtung.
3. Beide Institute haben die ihnen zuge dachte Aufgabe trotz widriger Rahmenbedingungen rasch übernommen und zu den gewünschten Ergebnissen gebracht. Es waren also nicht Misserfolge in der Aufgabenwahrnehmung, die zu ihrer Auflösung führten, sondern Änderungen in der politischen Rahmensetzung.

Man könnte also provokant formulieren, dass beide Einrichtungen „höheren Zwecken geopfert“ worden seien. Allerdings trug dies zur positiven Entwicklung der Kölner Abteilung der Pädagogischen Hochschule Rheinland bei. Mit deren politisch gewollter Auflösung zum 31.3.1980 wiederholten sich dann an ihr die Entwicklungen von 1953 und 1968. Das bevorstehende Auslaufen der Ausbildung von Fachlehrern für Textilgestaltung in Köln, die 1980 die Eingliederung in die Erziehungswissenschaftliche Fakultät der Universität zu Köln gut überstanden hatte, spätestens im Jahre 2012, kann vor diesem Hintergrund also nicht mehr überraschen.

Anmerkungen

- * Der Vortragsstil wurde beibehalten und nur um die Einzelnachweise aus den Akten und der Literatur ergänzt.
- 2 Heinen, Ernst: Bildnerhochschule und Wissenschaftsanspruch. Lehrerbildung in Köln 1946-1965 (= Studien zur Geschichte der Universität zu Köln; 16), Köln/Weimar/Wien 2003.
- 3 Ebd., S. 12.
- 4 Außer dem in Anm. 2 genannten Titel zu Köln noch Heinen, Ernst/Lükkerath, Carl August: Akademische Lehrerbildung in Köln. Eine Quellensammlung zur Geschichte der Pädagogischen Akademie Köln, der Pädagogischen Hochschule Köln und der Pädagogischen Hochschule, Abteilung Köln (= Schriften zur rheinischen Geschichte 5), Köln 1985.

- 5 Beeck, Karl Hermann: Die Aera Hammelsbeck. Die evangelische Pädagogische Akademie Wuppertal 1946 bis 1959 (= Texte und Dokumente zur Lehrerbildung 2), Wuppertal 1999.
- 6 Lehrerbildung in Aachen. Geschichte – Entwicklungen – Perspektiven. Gedenkschrift zum 40. Jahrestag der Gründung der Pädagogischen Akademie, im Auftrage der Pädagogischen Fakultät der RWTH Aachen hg. von Helmut Schanze, Aachen 1986.
- 7 Wyndorps, Heinz: Der Neuaufbau der Lehrerbildung in Nordrhein-Westfalen 1945-1954 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe III; 204), Frankfurt/Main/Bern/New York 1983.
- 8 Zu dieser offenbar ernst gemeinten Ortswahl siehe Universitätsarchiv [UA] Köln, Zug. 595/5: Erlaß des Oberpräsidenten der Nord-Rheinprovinz an die Pädagogischen Akademien in Bonn, Köln und Süchteln, 8.7.1946.
- 9 [Joseph Antz]: Denkschrift über die Pädagogischen Akademien, in: Heinen/Lückerath 1985 (wie Anm. 4), S. 21-24, das Zitat S. 23.
- 10 Erinnerungen seiner Tochter Ursula Sabel (geb. Berekoven) (URL: <http://www.dhm.de/lemo/forum/kollektives_gedaechtnis/index.html>, 13.11.2008).
- 11 UA Köln, Zugang 595/5: Berekoven an den OP der Nord-Rheinprovinz, 12.8.1946.
- 12 UA Köln, Zugang 595/75 [Akademieeröffnung]: Militärregierung an das Kultusminister, 21.5.1946.
- 13 UA Köln, Zugang 595/15 [Pädagogische Akademie Oberhausen: Gebäude, Mietverträge].
- 14 UA Köln, Zugang 595/26 [Musikinstrumente]; UA Köln, Zugang 595/17 [Inneneinrichtung].
- 15 UA Köln 595/5: Bericht Berekovens an den Kultusminister, 17.9.1946.
- 16 UA Köln, 595/5: Bericht Berekovens an den Kultusminister, 22.7.1947.
- 17 UA Köln, 595/5: Bericht Berekoven an den Kultusminister, 22.7.1947. Danach waren folgende Dozenten vorgesehen: Prof. Dr. Hanns Berekoven (Musik, Kulturkunde); Heinrich Erpenbeck (Musik); Dr. Paul Espey (Pädagogik); Dr. Johann Glasser (Erdkunde, Heimatkunde); Hans Guntermann (Zeichnen, Werkkunde); Dr. Wilhelm Haas (Geschichte); Dr. Hans Hengstenberg (Philosophie); Dr. Adolf Heuser (katholische Religionslehre); Nikolaus Hommens (Deutsch); Dr. Maria Koch (Grundschulpädagogik); Maria Kolbe (Leibesübungen, Nadelarbeit, Hauswirtschaft); Dr. Elisabeth Lücker (Psychologie); Hans Nicolini (Praktische Pädagogik); Dr. Oswald Opahle (Systematische Pädagogik und Geschichte der Pädagogik); Dr.

- Wilhelm Schrader (Mathematik und Physik). – Geplant waren Dozenturen für Biologie (Dr. Werner Heinen) und für Laienspiel, Sprecherziehung, Volkskunde musische Erziehung (N.N.).
- 18 UA Köln, Zug. 596: Pädagogische Akademie Köln, Personalakte Dr. Werner Heinen (noch ohne Signatur).
 - 19 UA Köln, Zug. 595/2 [Konferenzen: Protokollbuch].
 - 20 UA Köln, Zug. 595/116 [Hilfslehrkräfte A-Z].
 - 21 UA Köln, Zugang 595/38 [Nebenamtliche Dozenten], Schriftwechsel vom 23.1.-23.23.1949. Maximilian Weller (*11.6.1895 Mülheim/Ruhr; † 4.12.1976 [Bochum?]). Studium der Rechtswissenschaften in Bonn, Berlin, Münster, Köln und Würzburg. Dr. iur. Würzburg 1922; Dr. phil. Bonn 1935. Seit 1930 Lektor für Sprecherziehung an der Universität Köln.
 - 22 Weller, Maximilian: Nationalsozialistische Universitätsreform und Philosophische Fakultäten. Ein praktischer Lösungsversuch, Köln 1933 [Exemplar im UA Köln].
 - 23 Beide Zitate Weller 1933 (wie Anm. 22), S. 5.
 - 24 Ebd., S. 8.
 - 25 UA Köln, Zug. 595/75.
 - 26 UA Köln, Zug. 595/1 [Immatrikel-Verzeichnis, 1946-1952].
 - 27 UA Köln, Zug. 595/186.
 - 28 UA Köln, Zug. 595/II: Prüfungsarbeiten der PA Oberhausen, 404 Verzeichnungseinheiten. Alphabetische Namensliste.
 - 29 Gutzmann, Ulrike: Von der Hochschule für Lehrerbildung zur Lehrerbildungsanstalt . Die Neuregelung der Volksschullehrerausbildung in der Zeit des Nationalsozialismus und ihre Umsetzung in Schleswig-Holstein und Hamburg (= Schriften des Bundesarchivs 55), Düsseldorf 2000; Owczarski, Ralf: Lehrerbildungsanstalt Helmstedt 1940-1945 (= Beiträge zur Geschichte des Landkreises und der ehemaligen Universität Helmstedt 12), Helmstedt 1998.
 - 30 Die Kabinettsprotokolle der Landesregierung Nordrhein-Westfalen 1950 bis 1954 (Zweite Wahlperiode). Eingeleitet und bearbeitet von Gisela Fleckenstein unter Mitwirkung von Wilhelm Klare und Peter Klefisch. Teil 2 (= Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe K; 2), Siegburg 1995, S. 782-786, hier S. 785 (TOP 8).
 - 31 UA Köln, Zug. 595/2 [Konferenzen, Protokolle 1948-1953], Bl. 111v-112v.
 - 32 UA Köln, Zug. 596: Pädagogische Akademie Köln, Personalie Kade, Franz (noch ohne Signatur).
 - 33 Kabinettsprotokolle (wie Anm. 30), S. 786-789.

- 34 Kabinettsprotokolle (wie Anm. 30), S. 789.
- 35 UA Köln, Zug. 595/99 [Presseauschnitte, 1947-1953].
- 36 UA Köln, Zug. 595/117 [Abwicklungsangelegenheiten, 1953-1954].
- 37 Vgl. Behördenverzeichnis Nordrhein-Westfalen, Ausgabe 1959. hg. vom Statistischen Landesamt Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf 1959, S. 70.
- 38 UA Köln, Zug. 599/11.
- 39 UA Köln, Zug. 599/13: Min.R'in Dr. Bardenhewer an die Leiterin der Höheren Fachschule für das Bekleidungs-gewerbe, 25.11.1948.
- 40 UA Köln, Zug. 599/15: Regierung Köln an das Schulamt der Stadt Köln, 3.8.1948.
- 41 UA Köln, Zug. 599/15: Direktorin Gescher an Regierung Köln, 12.10.1949.
- 42 UA Köln, Zug. 599/12.
- 43 UA Köln, Zug. 599/15: Bericht über den Stand der Angelegenheit „Ausbildung im Beifach Nadelarbeit“ für Studentinnen des höheren Lehramtes [an den städtischen Beigeordneten Giesberts], 27.10.1953, S. 2.
- 44 UA Köln, Zug. 599/15: Direktorin Gescher an Schulamt der Stadt Köln, 21.6.1954.
- 45 UA Köln, Zug. 599/16: OStR'in Schmitt, Institut für Textiles Gestalten, an den Kultusminister, 8.9.1965.
- 46 UA Köln, Zug. 599/16.
- 47 Zur Statistik vgl. UA Köln, Zug. 599/11: „Übersicht über den Verbleib der Kandidatinnen, die von 1948-1966 das Institut für Textiles Gestalten besuchten.“ (Stand: 8.8.1966).
- 48 Anonymisiert aufgrund noch laufender Schutzfristen.
- 49 UA Köln, Zug. 599/13: Institut für Textiles Gestalten/OStR' Schmitt an Kultusminister, 3.4.1963 und 21.7.1964; Kultusminister an OStR' Schmitt, 29.3.1963.